

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortverkehr viertelj. M. 1.
außerhalb desselben M. 1.
hievu Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle 1c.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 7. Dez. Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1.20 Uhr. Am Bundesratsstisch sind erschienen: Frhr. v. Richtigofen, Frhr. v. Stengel, v. Tirpitz, Graf Posadowsky und Frhr. v. Rheinbaben. Das Haus legt die gestrige Beratung fort. Staatssekretär v. Tirpitz begründet die

Marinevorlage

und sagt, die Novelle enthalte die etatsmäßige Vermehrung unseres Panzergeschwaders um 6 große Kreuzer. Diese dienen zu Friedens- und Kriegszwecken, in ersterer Beziehung als sogenannte Auslandskreuzer, um die gewaltig wachsenden Seeinteressen des Reichs zu fördern und dem Handel einen Rückhalt zu geben, und die Flagge zu zeigen, wo es erforderlich ist. Im Kriegsfall dienen die großen Kreuzer zur Schädigung der Interessen des Gegners. Die anderen Seemächte haben im Verhältnis zur Zahl der Linienfahrzeuge ein bedeutend größeres Kreuzergeschwader als wir. Beim Ausland fällt auf 1 Linienfahrzeuge 1 großer Kreuzer, bei uns erst auf 3, nach Durchführung der Novelle auf 2. Was die Torpedoboote betrifft, die im russisch-japanischen Krieg die Feuerkraft erhielten, so steht fest, daß die Torpedowaffe nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn sie auf einem sehr hohen Stand der Ausbildung steht. Solches erstreben die Regierungen. Um diese Ausbildung zu erreichen, ist die Vermehrung der 9 Flottillen auf 12, im ganzen 144 Boote, nötig. Die Unterseeboote haben sich durch neue Vervollkommnungen eine gewisse Bedeutung für einen eng begrenzten Zweck erworben. Ueber die Zukunft der Unterseeboote kann ich nichts sagen, jedoch müssen wir hinreichende Versuche machen. Die Steigerung des Displacements der Linienfahrzeuge darf, nachdem die übrigen Staaten namentlich infolge der Tschimatschlacht damit sprunghaft vorgegangen sind, nicht verzögert werden. Die Unterwasserkonstruktion der Schiffe muß noch mehr gegen unterseeische Explosionen geschützt werden. Dies lehrt der russisch-japanische Krieg. Die Schiffe des Kaiser-Wilhelmkanals müssen vergrößert werden; dies erfordert auch schon der Kaufahrtsverkehr. Die Personalquote und das Rekrutenkontingent werden in den nächsten 5 Jahren nicht wesentlich mehr erforderlich. Besonders nötig ist die Ausbildung der Artillerie, die die Seeschlachten entscheidet. Das Hauptziel ist die Steigerung der Treffsicherheit und der Feuergeschwindigkeit. Gegenüber den Stimmen, denen die Vorlagen zu weit, und anderen, denen sie nicht weit genug gehen, hoffe ich, daß die verbündeten Regierungen das Richtige getroffen haben, und wünsche, daß eine möglichst große Mehrheit die Vorlage annehmen wird, damit jeder sehe,

daß die erwählten Vertreter des Volks geschlossen hinter dem deutschen Volk stehen. (Beifall).

Bebel (Soz.) protestiert gegen die unerhörte Rücksichtslosigkeit der Schließung des Reichstags im Mai und seiner späten Wiedereinberufung. Die auswärtige Lage sei ernst. Man müsse den Kanzler fragen, was losgewesen sei, welchen Zeiten wir entgegengehen. Redner bestreitet das Vorhandensein einer gegenseitigen Abneigung zwischen dem englischen und dem deutschen Volke. In der Marokkofrage änderte sich die Lage plötzlich durch die Kaiserreise, die tiefstes Mißtrauen bei den Mächten hervorzurufen mußte. Durch die fehlerhafte deutsche Marokkopolitik wurden Frankreich und England erst richtig zusammengeschiebt. Redner tabelt das Fernhalten Jaurès von Berlin. Der Vorgang sei eine Blamage vor der ganzen Welt. Deutschland genieße mit Recht den Ruf, nach Rußland der reaktionärste Staat zu sein. (Fürst Bülow ist inzwischen erschienen). Am russisch-japanischen Krieg seien wir mitschuldig. Kiautschou sei wertlos geworden. In einem Krieg mit England seien unsere Kolonien in 14 Tagen verloren. Redner möchte eine Antwort darüber, wie die Beziehungen des Berliner und des Londoner Hofes sind. Die Engländer sind überlegene Männer; sie wissen zu schweigen. Daß jetzt ein Krieg unterblieben ist, ist ein Verdienst der Sozialdemokratie. (Gelächter). Redner erinnert an das Telegramm von 1902: „Der Admiral des Atlantischen Ozeans grüßt den Admiral des Stillen Ozeans.“ Der „Wahre Jakob“ brachte ein Bild, das den Jaren im Washbottich rudern zeigte. Möge es dem Admiral des Atlantischen Ozeans nicht ebenso gehen! (Pfeifrufe). Das Volk lasse sich nicht mehr in einen Krieg hegen. Nur wenn es das Ziel der Politik kennt, ist es dafür. (Andauernder Lärm und stürmischer Widerspruch). Die westeuropäischen Völker können ihren Herrschern das gleiche zeigen, wie das russische Volk. Die englischen Arbeiterklassen bekämpfen einstimmig einen Krieg mit Deutschland. Die Flottenvermehrung sei nur gegen England gerichtet, doch können England und Frankreich die Nordsee mit Kriegsschiffen pflastern. Bebel bekämpft dann die zur Kostenbedeckung vorgeschlagenen Steuern, welche die Massen drücken. Durch richtige Gestaltung der Erbschafts- und Vermögenssteuer könnte das Reich alles erforderliche und noch mehr erzielen. Ob die angekündigte Vorlage betr. die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine für seine Partei annehmbar sein werde, lasse er dahingestellt. Preußen sei der reaktionärste Staat der Welt. Die russischen Vorgänge erregen die deutsche Arbeiterklasse in höchstem Maß. „Wenn Sie das Vaterland nicht so gestalten, daß sich der Arbeiter wohl fühlt und es verteidigen kann, wird er sich fragen, ob er es verteidigen soll, dann sind Sie (zu der Rechten sprechend) verloren!“

Finanzminister v. Rheinbaben: Die Behauptung Bebels, der preussische Arbeiter sei ein politischer Helot, ist ganz falsch. Bebels Ausführungen über die Bereitwilligkeit des Arbeiters zur Verteidigung des Vaterlandes auf des Kaisers Ruf nagle ich vor dem Hause fest. Bebel würde sich besser die stolzen englischen Worte aneignen: right or wrong, my country, (Recht oder Unrecht, es ist mein Vaterland), anstatt das Ausland zu loben und uns zu schmähen. Falsch ist die Behauptung einer finanziellen Ueberlastung der Arbeiter. Die großen Lasten tragen die bürgerlichen Kreise. In Preußen sind 62 Prozent der Bevölkerung steuerfrei. Deutschland bringt für die Arbeiterversicherung täglich 1 1/2 Millionen auf; davon leisten die Arbeitgeber die Hälfte. Für die Gewerkschaften zahlen Sie jährlich 20 Mark pro Kopf; welches Geschrei würde die gleiche Forderung für den Staat und die Gemeinde verursachen! Der Redner befürwortet dann die von den Bundesstaaten gutgeheißene Reichsfinanzreform. Die Einzelstaaten können nicht über 24 Millionen Matrikularbeiträge leisten. Man müsse die Reichsfremdigkeit der Einzelstaaten steigern. Redner wendet sich gegen die von Fröhen vorgeschlagene Ausdehnung der Erbschaftsteuer und bestreitet, daß die Steuer-vorschläge notwendige Nahrungsmittel unerschwinglich belassen. Die Opposition gegen die Vorschläge der Regierung müsse das Herz des Patrioten bekümmern. Sind wir nur noch Interessenten, unfähig zu opfern? Ich denke zu hoch von unserem Volke, um anzunehmen, daß es nicht freudig die notwendigen Opfer bringt. (Langandauernder Beifall. Bülow beklatscht Rheinbaben.)

Frhr. v. Richtigofen (kons.) führt aus: Wir bewilligen die zur Erhaltung des Friedens und zum Schutz der Nation nötigen Mittel. Wir müssen dem Ausland zeigen, daß das deutsche Volk wie ein Mann hinter seinem Kaiser steht. Die Regierung behandelt das Volk sicher nicht schlechter, als Bebel die Vorwärtsredaktion behandelte. Die revolutionären Aufrufe unserer sozialdemokratischen Organe mahnen uns zur Vorsicht auch dem inneren Feind gegenüber. Wir sind bereit, die neuen Steuern zu bewilligen, soweit es die Ehre und Wohlfahrt der Nation verlangen. — Weiterberatung Samstag.

Rundschau.

Eine Erhöhung des Postportos. In den vorgeschlagenen neuen Stempelsteuern wird unter anderem die Besteuerung der Paketadressen und der Bescheinigungen der Post über den Empfang der auf Postanweisungen eingezahlten Geldbeträge vorgeschlagen. Erhöht soll 10 Pfg. bei einem Paketporto von 50 Pfg. und darüber, dagegen 5 Pfg. bei einem geringeren Portofaße betragen; der Steuerfuß für letztere wird

In weiter Welt.

Roman von Reinhard Bächner. 22

Eine etwas korpulente Dame und ein junges Mädchen, beide in ganz hellen Farben gekleidet, erhoben sich und traten Martha entgegen. Aber nicht mit der Wärme der Begrüßung, nach welcher das Herz der armen Waise sich sehnte, es war mehr Höflichkeit und Neugierde, welche sich in den Mienen der beiden Damen ausdrückte. „Die lange Seereise war wohl sehr beschwerlich?“ fragte Edith, und ohne eine Antwort abzuwarten, fügte die Tante hinzu: „Du wirst müde sein und einer Erfrischung bedürfen, komm, damit ich Dich in Dein Zimmer führe.“

Und beide Damen ließen ihre Augen musternd auf der schlanken, dunklen Gestalt und auf dem reizenden Oval von Marthas Gesichtchen ruhen. Daß diese so hübsch sein würde, hatten sie wohl nicht erwartet, und ihre Gefühle für die neue Hausgenossin wurden dadurch nicht freundlicher.

Ediths äußere Erscheinung war nicht sehr gewinnend und verlор noch neben Marthas, das hatte die Mutter sogleich erkannt, sie nahm sich vor, der Nichte eine untergeordnete Stellung im Hause anzuweisen, bis sich ein Freier für die eigene Tochter gefunden haben würde. Marthas tiefe Trauer war ja Grund genug, das junge Mädchen vorläufig daheim zu lassen, wenn Frau Wight und Edith sich in Gesellschaft begaben.

Wäre nicht Mary, die zehnjährige, jüngste Tochter im Wight'schen Hause, Martha mit ungelinder Herzlichkeit entgegengekommen, letztere würde sich recht überflüssig und unglücklich hier gefühlt haben, so aber hatte sie doch ein Wesen, von dem sie geliebt wurde und das sie wieder liebte. So viel wie möglich brachte sie ihre Zeit mit der kleinen, blondlockigen Mary zu, half ihr bei den Schularbeiten und nahm teil an ihren Spielen und kindlichen Interessen, wie es die eigene Schwester, die vergnügungssüchtige Edith, nie getan.

Der Tante Wight konnte nichts lieber und bequemer sein, als auf diese Weise eine Aufsicht und Gesellschaft für Mary zu haben, wenn sie mit ihrer ältesten Tochter sich dem großstädtischen Leben und Treiben in die Arme warf. Sie betrachtete dies als ihre Mutterpflicht, seufzte oft über das Opfer, das sie damit zu bringen glaubte, während sie im Grunde froh war,

in eleganten Toiletten auf dem Parkett zu glänzen, anstatt daheim dem rauchenden und Zeitung lesenden Gemahl gegenüberzusitzen.

Mehrere Wochen waren vergangen. Martha hatte ihren Reisegefährten, Eduard Römer, nicht wiedergesehen und fing an zu glauben, ihr Bild sei in seinem Gedächtnis völlig ausgelöscht, da sollte sie auf wunderbare Art wieder mit ihm zusammentreffen.

Nach einem sehr heißen Tage, an welchem niemand gewagt hatte, sich hinaus zu begeben, der nicht durch seinen Verus dazu gezwungen war, bat Mary ihre liebe Martha, abends einen Spaziergang mit ihr nach einem nahe gelegenen Palmengarten zu machen.

„Wir müssen doch ein bißchen Luft schöpfen, wenn wir nicht ganz vertrocknen wollen,“ meinte die Kleine, „und Darling soll auch mit.“

Das Händchen mit dem langen, seideweichen Haar wurde gerufen.

Mary pußte ihren Liebling mit einer blauen Bandtschleife um den Hals und fröhlich wanderte die kleine Gesellschaft von dannen.

Der Palmengarten war bald erreicht, Mary und Darling liefen einem bunten Schmetterling nach, als ihnen ein junger Hindubursche entgegenkam, der eine lange Berte in der Hand trug, mit welcher er, eine Melodie pfeifend, fortwährend durch die Luft fuhr.

Dies mochte Darling wohl als Aufforderung zum Kampfe ansehen, er stürzte sich kläffend auf seinen Gegner. Die Zurufe der beiden Mädchen blieben erfolglos und ehe sie es hindern konnten, hatte das Händchen mit seinen spitzen Zähnen den Burschen in das bloße Bein gekniffen.

Da züchte ein Hieb durch die Luft, traf den Kopf des Tierchens und Darling lag zuckend und sterbend am Boden.

Mary kniete neben ihrem Liebling, als der junge Mensch grinsend sagte: „Die kleine Bestie ist unschädlich gemacht, sie wird niemand mehr beißen.“

Im höchsten Grade erbittert, richtete sich Mary auf mit flammenden Augen rief sie: „Wissen Sie, was Sie sind? Ein ganz abscheulicher Mensch sind Sie, ein grausames Ungeheuer!“

„Oho, auch noch schimpfen willst Du, kleine, vornehme Range?“ lachte der braune Bengel. „Wart, Du kannst eben so gut Dein Teil kriegen.“ Und wieder hob er die Berte.

Da breitete Martha schüßend die Arme über Mary aus, diese blieb verschont, aber der Schlag traf den Arm und die Hand des jungen Mädchens.

In demselben Moment, wo diese einen Schmerzensschrei ausstieß, wurde der Hindubursche von starken Armen erfaßt und zu Boden geschleudert.

Martha sah sich Eduard Römer gegenüber. „O, welch ein Glück, daß Sie kamen!“ stammelte sie zitternd.

„Sind Sie schwer verletzt?“ fragte er, besorgt ihre Hand ergreifend, und auch Mary drängte sich herzu, ihre arme Martha unter Tränen küßend.

„Es ist nicht so schlimm,“ sagte sie lächelnd, da jedoch der rote Streifen auf ihrem Arme und ihrer kleinen, weißen Hand schon während sie sprach immer mehr angeschwollen war, so schlug Eduard vor, nach einer Quelle, welche in der Nähe riefelte, zu eilen. Hier zog er ein weißes Tuch hervor, das er bei sich trug, tränkte es mit dem köhlichen Raß und umwickelte damit Marthas schmerzende Hand.

Der junge Uebeltäter, den er nicht eben sanft am Boden gebettet, war inzwischen verschwunden.

Römer, Martha und Mary, ihr totes Händchen im Arme, gingen nun auf dem kürzesten Wege zur Stadt zurück.

„Ich möchte Sie erst wohlbehalten bei Ihren Verwandten abliefern, Fräulein Martha,“ sagte der junge Mann, als sie sich dem Hause des Hr. Wight näherten, wo Martha glaubte, sich von ihm verabschieden zu müssen.

„Ach ja,“ rief Mary, „kommen Sie mit herein und ich will dem Papa alles erzählen, er soll Ihnen selbst danken, daß Sie uns beigefallen in unserer Not!“

Auf die Weise wurde Eduard Römer im Hause des Hr. Wight eingeführt.

Man kam ihm mit großer Gastfreundschaft entgegen, nachdem Mary in lebhaften Farben die soeben stattgehabte Szene geschildert, er mußte den Rest des Abends in der Familie zubringen, und als er sich empfahl, wurde er aufgefordert, seinen Besuch bald zu wiederholen.



in Höhe von 10 Pfg. für Postanweisungsbeträge über 20 Mark vorgeschlagen. Diese Maßnahmen wurden, so wird von den Vertretern der Berliner Kaufmannschaft hervorgehoben, nichts mehr und nichts weniger bedeuten als eine Erhöhung des Postportos; d. h. eine Verteuerung des Postverkehrs, welche sowohl für die Geschäftswelt als auch für das Privatpublikum außerordentlich ins Gewicht fällt. Das 50 Pfg.-Palet soll ein 60 Pfg.-Palet, das 25 Pfg.-Palet ein 30 Pfg.-Palet werden; die Postanweisungsgebühr für Sendungen von 20 Mark an wird um 10 Pfg. erhöht, nachdem es erst im Jahre 1899 gelungen ist, für die Uebersendung der Beträge von 5 Mk. und darunter eine Ermäßigung von 20 auf 10 Pfg. durchzusetzen. Diese Herabsetzung war, wie alle früheren Portotermäßigungen, von den segensreichsten Folgen für unser im beständigen Wachstum befindliches Verkehrsleben und damit für die gesamte Volkswirtschaft. Die Bestrebungen aller Interessenten sind daher dauernd auf Erleichterung und Verbilligung des Verkehrs durch Herabsetzung des Portos gerichtet; diese Wünsche werden jetzt plötzlich und auf ungewöhnlichem Wege dadurch beantwortet, daß eine Verteuerung des Portos für Pakete und Postanweisungen eintreten soll. Von dem gleichen verkehrsfeindlichen Geiste ist die vorgeschlagene Besteuerung der Personenfahrkarten auf Eisenbahnen und Wasserstraßen bestellt, und die Besteuerung der Schecks ist nach den Motiven zum Gesetzentwurf nur zur Zeit als inopportun erachtet worden. Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin sprachen sich in ihrer Sitzung vom 4. ds. Mts. auf das Entschiedenste gegen diese verkehrsfeindlichen Besteuerungsprojekte aus.

Eine Mittelstandsfundgebung gegen einen Ministerialbeamten. Der Ministerialdirektor Thiel aus dem preussischen Landwirtschaftsministerium hatte in der Gesellschaft für staatswissenschaftliche Forschung einen Vortrag gehalten, in dem er seinem Bedauern darüber Ausdruck gab, daß sich das politische Strebertum und die Sucht nach Mandaten im Mittelstande breit mache. Er sagt weiter, das Bestreben der Mittelstandsbevölkerung, möglichst viele selbständige Existenzen zu erhalten, sei zu verdammnen, da es absterbende und absterbenswerte Elemente zu konservieren suche. Von den Gastwirten sagte Herr Thiel, daß sie zum großen Teil aus minderwertigen Existenzen beständen, und es sei daher nur erstreblich, wenn diese Mittelstandsguppe beseitigt würde. Den kleinen Ladeninhabern prophezeie Herr Thiel, daß sie durch die großen Warenhäuser ersetzt würden.

Um gegen diese Aeußerungen zu protestieren, berief die Deutsche Mittelstandsvereinigung eine Protestversammlung in Berlin ein, die von Tausenden von Handwerkern, Kleingewerbetreibenden, Gastwirten, Kaufleuten usw. besucht war. Redakteur Friedrichs von der Deutschen Gastwirtszeitung bezeichnete unter dem stürmischen Beifall der Versammlung die Aeußerungen als eine unerhörte Anmaßung. Die Verlesung der Thiel'schen Ausfälle wurden minutenlang durch Psalmen unterbrochen. Stürmischer Beifall erscholl als der Redner die Frage aufwarf, ob es nicht auch unter den höheren Beamten minderwertige Existenzen gebe. Warum Thiel gerade die wirtschaftlich Schwächsten für seine Auswürfe ausgesucht habe. Redner hofft, daß das Dasein Thiels als Regierungsbeamter bald sein Ende gefunden habe. Die Vertretung der Berliner Innungen hat bereits sich beschwerdeführend an den Reichskanzler und in einer Immediat-Eingabe an den Kaiser gewandt, um Schutz gegen solche Angriffe zu suchen. Obermeister Schnarre vom Berliner Innungsaussschuß, Gastwirt Lassen vom Deutschen Gastwirtsverband, Rümmer vom Verein Berliner Gastwirte und Kommerzienrat Vissauer vom Bund für Handel und Gewerbe und andere gaben hierauf kurze Erklärungen ab, in denen sie für die von ihnen vertretenen Verbände gegen die Thiel'schen Aeußerungen protestierten. Schließlich wurde eine Resolution gefaßt, in der die Aeußerungen des Ministerialdirektors Thiel mit Empörung zurückgewiesen werden.

Das Echo der Kanzlerrede. Die englischen und französischen Blätter bringen bereits zahlreiche Kommentare zur Etatsrede des deutschen Reichskanzlers. Die „Times“ findet die Bemerkungen des Fürsten Bälou über England weder freundlich noch gerecht, auch seine Aeußerungen über Marokko seien nicht als taktvolle Aussprüche eines Mannes zu betrachten, dessen einziger Zweck der Friede und das gute Einvernehmen sei. In fast allen Bemerkungen des Kanzlers stecke zu viel Säbelgerassel. Das gute Einvernehmen mit England würde eher verwirrt werden, wenn die deutschen Staatsmänner andere Methoden erfinden als die, England zu beschuldigen, um ihre Klagen dadurch zu fällen. Wenn Deutschland zeigen wolle, daß es mit allen Nachbarn in Frieden leben wolle, so würde kein Nachbar seine Hand wärmer und herzlicher ergreifen als England. Deutschlands Verhalten auf der bevorstehenden Konferenz in Algeciras werde vielleicht England und anderen Deutschlands wahre Absichten zeigen. Der „Daily Telegraph“ meint, der Kanzler habe die gefährliche Politik der Ignorierung der Interessen anderer in einer Weise denunziert, die wenig zum glatten Verlauf der schnell nahenden Konferenz beitragen werde. Auch der „Standard“ meint, die gegenseitige Höflichkeit werde nicht gefördert, wenn eine Partei annehme, die andere hege ein tief wurzelndes Uebelwollen. Die „Morning Post“ schreibt, Bälou verstehe England nicht oder er wolle die Herstellung eines guten Einvernehmens verhindern. Die liberalen Blätter äußern sich nicht.

Die Pariser Blätter äußern sich über die Rede des deutschen Reichskanzlers wenig befriedigt. Der Temps meint, der Reichskanzler habe nur Beschwörungen wiederholt, welche seinerzeit von der deutschen Regierung erhoben worden seien. Man unterscheidet hier scharf zwischen den für das deutsche Volk bestimmten und den an die Adresse des Auslands gerichteten Worten des Fürsten Bälou. Rouvier war, so wird in hiesigen Regierungskreisen versichert, von Rom aus über den Grundton der Bälou'schen Erklärungen unterrichtet. Er wird bei der bevorstehenden Debatte

über Frankreichs auswärtige Politik Gelegenheit nehmen, ebenso ausführlich, wie Fürst Bälou sich über die Hoffnung der Erhaltung des Weltfriedens zu äußern. Nicht angenehm berührte in Regierungskreisen, wie verlautet, daß von Delcassé so viel und von Rouvier verhältnismäßig wenig die Rede war.

Auch Bayern feiert nicht. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen eine Entschlieung des Prinzregenten anlässlich der Jahrhundertfeier des Königreichs Bayern. Die Entschlieung gedenkt der hohen Stufe der Kulturentwicklung und der materiellen Wohlfahrt, zu der sich das Land emporgeschwungen hat, und bezeichnet als die wertvollste Errungenschaft den Zusammenschluß der deutschen Staaten zu einem mächtigen Reich, in dem sich Bayern geachtet und angesehen weiß. Wegen des andauernd leidenden Zustandes des Königs soll indes von einer festlichen Feier des bevorstehenden Gedentages abgesehen werden. Das Volk und sein Königshaus seien zu eng miteinander verbunden, als daß es bei diesem Anlaß eines äußeren Gepräuges bedürfe.

Tages-Chronik.

Berlin, 7. Dez. Dem Reichstag ist jetzt die bereits vor einiger Zeit veröffentlichte Novelle zur Gewerbeordnung zugegangen, die den im Baugewerbe hervorgetretenen Unzulänglichkeiten unter Ablehnung des Beschlusses nachweist in der Hauptsache dadurch entgegengetreten will, daß den Behörden die Möglichkeit gegeben wird, Baugewerbetreibenden wegen erwiesener Unzuverlässigkeit den Gewerbebetrieb zu untersagen.

Berlin, 7. Dez. Als Nachfolger Eugen Richters im Hagener Landtagswahlkreis ist, wie der Nat.-Ztg. von unterrichteter Seite bestätigt wird, der Führer der freisinnigen Volkspartei in Hagen, Stadtverordneter und Fabrikant Buschhaus, in Aussicht genommen.

Thorn, 8. Dez. Zum Rektor der Berliner Handels-Hochschule wurde der bekannte Nationalökonom und Soziologie Professor Jastrov gewählt.

Gotha, 8. Dez. Die gothaische Staatsregierung hat der Wahl des sozialdemokratischen Agitators Westphal-Danzig zum Bürgermeister der Gemeinde Waltershausen bei Gotha die Bestätigung versagt.

Darmstadt, 8. Dez. Im hiesigen „Orpheum“ brach gestern Abend kurz vor Beginn der Vorstellung infolge Kurzschluß Feuer aus. Es entstand eine Panik, der Schaden ist beträchtlich.

Wien, 7. Dez. Eine Deputation der Wiener israelitischen Kultusgemeinde sprach bei Baron Gautsch vor und protestierte gegen die Rede Lugers, in der der Chef der politischen Verwaltung Judenverfolgungen ankündigt. Gautsch erklärte, er werde in kürzester Zeit im Abgeordnetenhause die heutige Interpellation über diese Frage beantworten und den Standpunkt der Regierung präzisieren.

Stockholm, 7. Dez. „Dagens Nyheter“ wollen bestimmt wissen, daß Baronin v. Suttner den Nobel-Preis erhält.

Der Fabrikarbeiter Anton Englisch aus Bels, der in Augsburg am Sonntag Nachmittag an der 15jährigen Schmiedetochter Rosa Kesse einen Luftmord beging scheint überführt, daß er im letzten Frühjahr auf der Burghalde bei Rempten auch die 8jährige Berta Salger erschlug. Seiner Geliebten hat er die Tat eingestanden, vor dem Untersuchungsrichter leugnet er noch. Den Mord vom Sonntag, bei dem er ergriffen wurde, hat Englisch übrigens auch erst gestern Abend eingestanden.

In Offenbach kürzten zwei Dachdecker, die mit der Bekleidung des höchsten Turmes am Schlosse beschäftigt waren, herab. Der eine fiel glücklicherweise auf ein weites unter befindliches Gerüst und konnte so durch ein Fenster wieder hinaufsteigen. Der andere dagegen wurde schwer verletzt vom Boden aufgehoben und in das städtische Krankenhaus verbracht.

Die Witwe des Maurers Ellerkamp in Kassel wurde mit mehreren Messertischen im Kopfe in der Sandershäuser Straße tot aufgefunden. Allem Anscheine nach liegt Nord vor. Als Täter kommt ein erst vor einigen Wochen aus dem Zuchthause entlassener Gelegenheitsarbeiter Heinrich Maurer in Betracht, in dessen Begleitung Frau E. zuletzt gesehen worden ist. Maurer ist flüchtig geworden.

Eine Familientragödie spielte sich in der Rothsaefelgasse in Strahburg ab. Der frühere Lehrer an der Kunstgewerbeschule Emil Holzinger er unternahm mittels Revolver auf seine Frau einen Mordversuch. Hierbei traf er statt seiner Frau seinen Schwiegervater, den Invaliden Leopold Neubinger, und verletzte ihn am Kopfe so schwer, daß Neubinger bald nach seiner Ueberführung in das Bürgerspital verstarb. Holzinger schoß sich hierauf eine Kugel in den Kopf, die eine erhebliche jedoch nicht lebensgefährliche Verletzung herbeiführte. Die Veranlassung des Dramas bildete ein Verhältnis, das Holzinger mit einer Kellnerin unterhielt, und das zur Folge gehabt, daß Holzinger kürzlich seine Stellung an der Kunstgewerbeschule verlor und die Familie in mitleidige Verhältnisse geriet. Es kam in letzter Nacht ja sehr erregten Auftritten zwischen der Geliebten und der Ehefrau, die beide in geeigneten Umständen sich befinden. Frau Holzinger beschloß endlich, mit ihren Kindern zu ihren Eltern zurückzukehren.

Der Dampfer Fram, der mit einer Holzladung von Dramen nach Christiania abging, ist in dem Christiana-Fjord mit Mann und Maus untergegangen. Näher der aus 7 Personen bestehenden Besatzung befanden sich 4 Passagiere an Bord.

Der Ausfall in den Kolonien.

Berlin, 7. Dez. Gouverneur v. Lindequist meldet, daß der Kapitän der Hoachanasser-Hotentotten, Manasse, nebst 23 Anhängern im Gefecht bei Gubunon gefallen sei; Kapitän Michael von Omaruru und sein Bruder Hugo hätten sich bei den Behörden in der (englischen) Walfischbai gestellt.

Die Anruhen in Russland.

Die allgemeine Lage.

In Petersburg wurde die Post teilweise unter Beihilfe von Damen und Herren der aristokratischen und bureaukratischen Gesellschaft verteilt.

Bitte, dessen Antwort auf die Eingabe der Semstwo-Deputation das Regierungsprogramm enthalten wird, hat, wie die Fr. Ztg. aus Petersburg erfährt, die Richtung nach dem reaktionären Lager eingeschlagen. Das bedeutet für ihn selbst den Sturz. Sein Empfang der Semstwo-Deputation manifestiert den endgültigen Bruch mit den Liberalen.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Warschau: In der Weichselsetzung Zwangorod meutert die Besatzung.

Aus Württemberg.

Dienstaachrichten. Verlegt: Die Postassistenten Bauer bei dem Bahnhofsamt Stuttgart zum Bahnhofsamt Ulm; Förster und Gehülfe bei dem Postamt Nr. 1 in Stuttgart zum Bahnhofsamt Stuttgart.

In den Ruhestand verlegt: Der Vorhand und Hauptkassier der Staatsbaukasse, Oberfinanzrat Bauhmann seinem Nachfolger entsprechend unter Beibehaltung des Ehrenkreuzes des Kronordens.

Die volkswirtschaftliche Kommission der Kammer der Abgeordneten setzte Donnerstag vormittag in Anwesenheit des Ministers der ausw. Angelegenheiten Freiherrn v. Soden und des Präsidenten v. Fuchs ihre Beratungen fort. Die Bitte der Stadt Creglingen um eine Bahn von Creglingen bis Biberehren und von Biberehren bis Weikersheim, über welche der Abg. Stockmayer Berichtete, wurde mit Rücksicht auf die in der dortigen Gegend vorliegenden bayerischen Projekte der R. Regierung einhellig zur Berücksichtigung überwiesen. Sodann wurde in die Beratung des Vitzgeuch um eine Bahn von Nürtingen nach Kirchentellinsfurt im Redartal eingetreten. Diese Bahn würde eine Abzweigungslinie gegenüber der bestehenden Bahn über Nellingen-Neutlingen sein. Berichterstatter Guoth trug seinen Bericht in wohlwollendem Sinne vor, teilte mit, daß eine Privatgesellschaft diese Bahn gerne bauen würde, und kam zu dem Antrag, das Vitzgeuch der R. Regierung zur Erwürdigung zu übergeben, was die Abg. Gabler und Henning unterstützten. In der Debatte kam von allen Seiten zum Ausdruck, daß der Staat diese Bahn nicht aus der Hand geben könne. Minister v. Soden erklärte, daß die Generaldirektion gegenwärtig mit Arbeiten überhäuft sei und das Projekt noch nicht habe prüfen können; er neige jedoch auch der Ansicht zu, daß für diese Bahn eine Privatgesellschaft nicht in Betracht kommen werde. Auch Präsident v. Fuchs ging von derselben Ansicht aus. — Weil alle diese Fragen noch nicht genügend geklärt sind und das Projekt vorerst auch bloß provisorisch ausgearbeitet ist, stellten die Abg. Vogler u. Genossen den Antrag auf Uebergabe zur Kenntnisnahme, dem nach stattgehabter eingehender Debatte der Einheitslichkeit wegen auch der Berichterstatter sich anschloß.

Von der europäischen Fahrplankonferenz in Florenz wird dem Schw. M. mitgeteilt, daß der Antrag der württemb. Staatsbahnenverwaltung auf Verbesserung der bestehenden und Schaffung einer neuen Schnellzugsverbindung zwischen Berlin und der Schweiz und Italien über Stuttgart allseitig angenommen wurde. Der wie bisher um 8.20 abends in Berlin abgehende Zug wird um 7.53 früh in Stuttgart ankommen, um 8.05 weiterfahren und um 1.08 nachm. in Zürich eintreffen (bisher um 2.35). Dieser Zug wird in Stuttgart auch unmittelbaren Anschluß erhalten nach Friedrichshafen. Neue Züge sollen vom 1. Mai 06 ab laufen: ab Berlin 1.50 nachm. über Nürnberg (ab daselbst 9.37 abends), Stuttgart am 12.50, ab 12.55 nachts, über die obere Neckarbahn, Zürich an 6.30 früh, Zürich ab 11.30 abends, Stuttgart an 5.50, ab 6.00 früh, Nürnberg an 9.08 vorm., Berlin an 5.02 nachm. Dieser Zug soll direkte Wagen führen zwischen Berlin und Zürich und zwischen Leipzig und Zürich, sowie einen Speisewagen zwischen Halle und Nürnberg und einen Schlafwagen zwischen Nürnberg und Zürich. In Zürich wird der Zug nach der Ost-, Zentral- und Westschweiz und nach Italien Anschluß finden.

Neue Titel. Die Beamten des niederen Post- und Telegraphendienstes sollen andere Titel erhalten. Für diese Beamtenkategorien soll nach erfolgtem Dienstexamen bezw. nach der etatsmäßigen Anstellung statt des bisherigen „Postexpedienten“ die Titel Postassistent, Oberpostassistent und Postverwalter eingeführt werden. Demgemäß erhalten dann auch die mittleren Beamten nach erfolgter Prüfung bezw. bei der etatsmäßigen Anstellung die Titel „Oberpostassistent, Postsekretär oder Oberpostsekretär.“ Diese Klasse von Titeln ist bei der Kaiserl. Reichspostverwaltung längst eingeführt.

Weihnachtsverkehr. Für den gesteigerten Päckerverkehr vor Weihnachten sind von der Postverwaltung besondere Vorkehrungen durch Vermehrung der Beförderungsanstaltungen, der Arbeitskräfte u. s. w. getroffen. Dem Aufgehern von Weihnachtsendungen wird aber, damit sie auf deren rechtzeitig und unverfälschte Ankunft rechnen können, dringend empfohlen, die Einlieferung zur Post nicht erst in den letzten Tagen vor dem Christfest, sondern möglichst frühzeitig zu bewirken, auch die Sendungen fest und dauerhaft zu verpacken und mit einer deutlichen, vollständigen und haltbar beschrifteten Aufschrift zu versehen. Auch sollte die Einlieferung zur Post nicht erst kurz vor Schluß erfolgen.

Stuttgart, 7. Dez. Ganz unerwartet ist heute vormittag der Staatssteuereinsamler für das öffentliche Wasser- und Abwasserwesen, Herr Oberbaurat v. Chmann, vom Tod ereilt worden. Er war im Begriff, sich auf einer Dienstreise nach Pöck zu begeben, als er vor dem Bahnhof beim Aussteigen aus dem Straßenbahnwagen vom Schlag getroffen wurde. In den Wartesaal gebracht, ist er bald darauf verschieden. Der Staatsanz. schreibt über den Verstorbenen: In ihm ist ein hochverdienter Beamter dahingegangen, nicht bloß durch seine technischen Kenntnisse und seine großen Erfahrungen im Wasserbau und in der Wasserversorgung, und durch seine soliden Kenntnisse in den damit zusammenhängenden Wissenschaften,

